



MICH STÖRT DIE VERACHTUNG

Mit Thilo Sarrazin ist Ihr ehemaliger Berliner Finanzsenator aus der liberalen, weltoffenen Berliner Haltung ausgebüxt. Er kritisiert in seinem Buch «Deutschland schafft sich ab» den Geburtenrückgang, die Bildungsmisere, die wachsende Unterschicht und die mangelnde Integration von Ausländern. Waren Sie überrascht, dass ihr Parteigenosse Sarrazin diese Debatte lancierte?

Ja und nein. Sarrazin hat bereits in seiner Zeit als Finanzsenator so manch grenzwertigen Spruch über Sozialhilfeempfänger, Beamte und Migranten losgelassen. Aber das waren Einzelfälle. Jetzt hat er daraus ein ideologisch verbrämtes Konzept mit sehr zweifelhaften Thesen gebastelt. Dass er sich dabei auf umstrittene Wissenschaftler beruft, die das auch noch unterstützen, macht die Sache nicht besser.

Was schätzen Sie an Thilo Sarrazin?

Er ist ein kluger Kopf, und er hat die Härte, unangenehme Phasen durchzuhalten. Sarrazin bleibt auch stehen, wenn er Ärger auf sich zieht. Was aber immer sein Problem war, egal in welcher Beschäftigungssituation: Sarrazin war nie ein Teamplayer, er war immer Einzelgänger und Einzelkämpfer. Ich

würde heute trotzdem nicht sagen, dass die Zusammenarbeit mit ihm schlecht war oder er nichts geleistet hat für Berlin, im Gegenteil.

Auf ein Bier mit Thilo Sarrazin, was würden Sie ihm sagen?

Thilo, du hast dich total verrannt. Aber das ist eine theoretische Frage, denn er ist in diesen Dingen nicht beratungsfähig oder beratungswillig.

Wie hat er sich verrannt?

Es gibt Leute, die werfen ihm Rassismus vor. Ich will gar nicht mit diesem Begriff arbeiten, das ist nicht mein Punkt. Mich stört am meisten die Menschenverachtung, die sich in seinen Aussagen offenbart. Er ordnet Menschen in eine erste und eine zweite Klasse ein, so nach dem Motto: Bestimmte Menschen sind arm, sie sind dumm, und sie werden dumm bleiben, weil das ihr Schicksal ist.

Das Pathos der Härte.

Damit kann ich überhaupt nicht umgehen. Das ist nicht mein Menschenbild und auch nicht dasjenige der Sozialdemokratie. Die Reaktionen auf das Buch von Sarrazin stimmen einen schon sehr nachdenklich, das Gegengewicht hat gefehlt. Wo war der Aufschrei der Künstler, der Intellektuellen?

Wo war er?

Er war jedenfalls nicht da. Es gab eher ein Fraternisieren mit Sarrazin, was ich bedenklich finde.

Trotzdem: Sarrazins Kritik bringt in der Bevölkerung etwas zum Klingen. Sonst wäre sein Buch mit 1,25 Millionen Druckexemplaren nicht bereits das meistverkaufte Polit-Sachbuch des Jahrzehnts.

Ich vermute mal, dass die Mehrzahl der Leute, die das Buch gekauft haben, es nicht in Gänze lesen.

Was noch nicht den Erfolg des Buches erklärt.

Rechtsextreme Aussagen und Populismus auf Kosten von Minderheiten stossen gerade in unsicheren Zeiten auf Zustimmung. Politisch gesehen, hatten wir zwar eher einen Linksrutsch, selbst die CDU war auf diesem Weg. Doch es scheint, dass Angela Merkel das Konservative jetzt wieder entdeckt hat.

Sie sind bekannt für Ihre Zitate «Ich bin schwul — und das ist auch gut so!» und «Berlin ist arm, aber sexy».

Was ist Ihr Lieblingszitat, das nicht von Ihnen stammt?

«Vor Gott sind eigentlich alle Menschen Berliner» von Theodor Fontane.

KLAUS WOWEREIT, 57, ist SPD-Mitglied und Regierender Bürgermeister von Berlin. Er amtiert seit neuneinhalb Jahren in der Doppelfunktion als Bürgermeister der Stadt Berlin und als Ministerpräsident des Bundeslandes Berlin. Wowereit will weitere fünf Jahre im Roten Rathaus von Berlin regieren, im Dezember gab er seine Kandidatur für die Wahlen im Spätsommer 2011 bekannt.

Gespräch FINN CANONICA und OLIVER DEMONT
finn.canonica@dasmagazin.ch
Bild MAURICE HAAS (13 Photo)
maurice@mauricehaas.ch



EINIGE MACHEN ES SICH ZU LEICHT

Sie zählen zur Gruppe der Mid Ager und sind seit neun-einhalb Jahren im Amt als Regierender Bürgermeister. So manches in Ihrem Alltag ist wiederkehrend. Wie zünden Sie im Alter von 57 Jahren Ihre Motoren?

Die Frage habe ich mir natürlich auch gestellt, bevor ich mich für die erneute Kandidatur als Regierender Bürgermeister entschieden habe. Ich sag mal: In jungen Jahren denkt man in sehr langen Zeiträumen, ich bin mittlerweile in einem Alter, da habe ich die nächste fünfjährige Legislaturperiode vor Augen. Ich möchte gerne die grösseren Projekte, die ich vor Jahren angeschoben habe, zu einem guten Abschluss bringen.

Beispielsweise?

Die Planungen für den neuen Flughafen Berlin Brandenburg International begannen, als ich vor fast zehn Jahren Regierender Bürgermeister wurde. Jetzt ist klar, wir werden ihn im Juni 2012 eröffnen. Da will ich schon dabei sein.

Wer war der bessere deutsche Bundeskanzler, Willy Brandt oder Helmut Schmidt?

Willy Brandt, er war für mich eine Leitfigur. Ich zählte zu dem Flügel der SPD, der Schmidts Politik nicht so toll fand.

Helmut Schmidt hat mit seiner pragmatischen Politik so einiges richtig gemacht. Die Deutschen würden das Monument Schmidt sofort wiederwählen.

Ungeachtet der historischen Bewertung von Helmut Schmidts Regierungszeit: Was er in den letzten Jahrzehnten an klugen Statements gegeben hat, ohne sich dabei in die Tagespolitik besserwisserisch einzumischen, das war gut. Solche Ratschläge kann jede Gesellschaft gut gebrauchen.

Schmidt hat sich kürzlich im Fernsehen sehr abschätzig über den deutschen Aussenminister

Guido Westerwelle geäußert. Warum prügeln zurzeit alle auf Westerwelle ein?

Er macht eine falsche Politik. Aber das eigentlich Seltsame ist der Zeitpunkt der Kritik, denn er macht schon seit jeher die falsche Politik.

Ist die Homosexualität eines Politikers überhaupt noch ein Thema?

Natürlich ist das ein Thema, sonst würden Sie mich das jetzt nicht fragen. Aber es ist nicht mehr so, dass jemand, der sich dazu bekennt, keine Chance auf das Amt des Aussenministers oder des Regierenden Bürgermeisters hat. Das heisst aber nicht, dass deshalb die Gesellschaft tolerant und liberal ist. Diskriminierung von Minderheiten im Alltag finden statt, überall — nicht nur bei Schwulen.

Ihre an Krebs erkrankte Mutter pflegten Sie bis zu ihrem Tod. Wie gingen Sie damit um?

Das war noch vor meiner Zeit als Regierender Bürgermeister, ich wurde gerade Abgeordneter. Für mich hat sich nie die Frage gestellt, wie ich damit umgehe, ich tat es einfach. Meinem Bruder und mir war wichtig, unsere Mutter zu Hause zu pflegen, solange es geht. Und es ging dann bis zum Schluss. Aber es war schon ein riesiger Pflegeaufwand.

Die meisten Eltern landen früher oder später im Alters- oder Pflegeheim.

Machen es sich viele Kinder zu leicht?

Ich kann Kinder verstehen, die sagen, dass sie für diese Aufgabe keine Kraft haben — Menschen sind unterschiedlich. Aber mal ehrlich: Einige machen es sich schon zu leicht und suchen nach Gründen, warum es nicht geht.

Die Platzverhältnisse, der Pflegeaufwand, das sind doch ernsthafte Gründe.

Es ist meist nicht die zu kleine Wohnung oder das fehlende Wissen in der Pflege. Entscheidend ist die Frage des Wollens. Bei allen Schwierigkeiten, die es geben mag, ich kann aus meiner Erfahrung nur sagen: Es ist kein schlechtes Gefühl, Hilfe zu leisten.

KLAUS WOWEREIT, 57, ist SPD-Mitglied und Regierender Bürgermeister von Berlin. Er amtiert seit neuneneinhalb Jahren in der Doppelfunktion als Bürgermeister der Stadt Berlin und als Ministerpräsident des Bundeslandes Berlin. Wowereit will weitere fünf Jahre im Roten Rathaus von Berlin regieren, im Dezember gab er seine Kandidatur für die Wahlen im Spätsommer 2011 bekannt.

Gespräch FINN CANONICA und OLIVER DEMONT
finn.canonica@dasmagazin.ch; oliver.demont@me.com
Bild MAURICE HAAS (13 Photo)
maurice@mauricehaas.ch



ICH MAG MERKEL, PRIVAT

Die Deutschen gelten heute irgendwie als cool. Reisten die Schweizer noch vor fünfzehn Jahren lieber nach Mailand, wählen sie heute München.

Deutschland hat in den vergangenen Jahren wie kaum ein anderes Land in Europa ökonomisch und gesellschaftlich ein beeindruckendes Tempo an den Tag gelegt. Wie hat Ihr Heimatland das geschafft?

Die deutsche Wirtschaft profitiert von ihrer Grundstärke und der Ausgewogenheit ihrer Wirtschaftsstruktur. Sie hatte nicht mit Immobilienblasen zu kämpfen wie Spanien und ist nicht einseitig auf Finanzdienstleistungen ausgerichtet wie England. Solche Entwicklungen rächen sich, gerade in Krisenzeiten.

Die preussischen Tugenden?

Verlässlichkeit und Pünktlichkeit sind sicherlich hilfreich. Ich denke, das heutige Bild von den Preussen unterscheidet sich von dem, was historisch gewachsen lange vorherrschend war.

Immerhin bildeten sie die erste Willensnation Europas.

Das ändert nichts daran, dass die ordnungsliebenden, strammen, starren und militaristischen Eigenschaften der Preussen früher eher negativ bewertet wurden.

Das Verhältnis zwischen Nord- und Süddeutschland — haben Sie da eine Analogie?

Berlin und München, das passt schon. Beide Städte sind zwar sehr unterschiedlich, aber gerade weil sie so unterschiedlich sind, kommen sie gut miteinander aus.

Welche deutsche Stadt ist mit Berlin nicht kompatibel?

Mit Hamburg stehen wir sicherlich mehr in Konkurrenz, da wir in den gleichen Märkten agieren, bei den Medien beispielsweise. Aber das geschieht nicht aggressiv. Wir stehen allerdings mit keiner Stadt in Deutschland in einem Verhältnis wie Köln mit Düsseldorf oder Wiesbaden mit Mainz.

Das sind ergänzende Kombinationen.

Ja, aber die mögen sich ja überhaupt nicht, das merkt man besonders im Fussball. Aber ich denke, wir müssen inzwischen den Vergleichsmaßstab ändern. Berlin steht nicht im Wettbewerb mit anderen deutschen Städten. Unsere Konkurrenten sind Paris, London, New York, Sydney, Moskau und Zürich.

Herrscht in Deutschland gegenüber Berlin eine eher ablehnende Haltung?

Nein, zumindest nicht grundsätzlich. Aber natürlich ist immer auch ein bisschen Neid und Ablehnung dabei, wenn sich in Berlin wieder etwas bewegt.

Was mögen Sie an Angela Merkel?

Manchmal spürt man ihre Fähigkeit zur Selbstironie.

Ein liebenswerter Zug Ihrer politischen Gegnerin.

Ja, durchaus. Als Privatperson mag ich sie. Sie hat sich gegen die Männer in der Politik durchgesetzt, das verdient Respekt.

Vielleicht werden Sie sich bald gegen Angela Merkel durchsetzen müssen, wenn

Sie als Bundeskanzler kandidieren.

Ich kandidiere nicht für das Amt des Bundeskanzlers, sondern für das Amt als Regierender Bürgermeister. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Das war jetzt kein Nein zu möglichen Bundeskanzler-Ambitionen, oder?

Regierender Bürgermeister, das ist eine wichtige und reizvolle Aufgabe.

KLAUS WOWEREIT, 57, ist SPD-Mitglied und Regierender Bürgermeister von Berlin. Er amtiert seit neuneinhalb Jahren in der Doppelfunktion als Bürgermeister der Stadt Berlin und als Ministerpräsident des Bundeslandes Berlin. Wowereit will weitere fünf Jahre im Roten Rathaus von Berlin regieren, im Dezember gab er seine Kandidatur für die Wahlen im Spätsommer 2011 bekannt.

Gespräch FINN CANONICA und OLIVER DEMONT
finn.canonica@dasmagazin.ch; oliver.demont@me.com
Bild MAURICE HAAS (13 Photo)
maurice@mauricehaas.ch